

Gemeinde

Bad Königshofen



Bad Königshofen, Textilhaus "Selig & Rosenbach" am Marktplatz 31, ca. 1925
Copyright Sammlung Reinhold Albert, Sulzdorf an der Lederhecke

Die Existenz von Juden im heutigen Bad Königshofen ist vor der Mitte des 14. Jahrhunderts nur durch die Märtyrerlisten im Nürnberger Memorbuch nachweisbar. Es nennt Opfer des Rintfleisch-Pogroms von 1298 und den Pestpogromen von 1349, wobei die Erwähnung von Königshöfer Juden nicht zwingend heißen muss, dass sie einen dauerhaften Wohnsitz in der Stadt hatten. Spärlich und mehrdeutig sind auch die Nachweise der folgenden Jahrhunderte: 1557 verlangten mehrere Orte im Hochstift Würzburg, darunter Königshofen, die gewaltsame Vertreibung der Juden im Gebiet. Dann wieder ist es ein landesherrliches Verbot, welches 1580 allen Handel mit Juden untersagte.

17.-18. Jahrhunderte

Während des Dreißigjährigen Krieges wurde Königshofen 1631 von den Schweden erobert und bis 1635 besetzt. Danach wurden Schutzjuden mit ihren Familien angesiedelt, die wohl wie so oft einzig zur Hebung des Steueraufkommens aufgenommen wurden. Im Jahr 1641 sind die drei Familien des Abraham, Joel und Jordan bezeugt, einschließlich der Bediensteten 20 Personen. 1675 waren es lediglich zwei Häuser: Ein Lämblein handelte mit Vieh und Pferden, seine Familie umfasste elf Personen. Zuweilen wohnte der "Schuel-Maister" Mayer bei ihm, der ansonsten mit seiner Familie im Amtsgebiet Königshofen lebte und den Kindern mindestens zweier Familien jeweils Blockunterricht erteilte. Der zweite Haushalt gehörte dem Händler Samuel aus Wetzlar. 1699 wohnten wieder fünf Würzburgische Schutzjuden mit ihren Haushalten in Bad Königshofen. Der Amtskellerer (bischöfliche Verwalter) stellte im selben Jahr zufrieden fest, dass die hiesigen Juden wenigstens kein "unredliches Verleihen von Geld" ausübten, sondern einem ordentlichen Handel nachgingen.

Zwischen 1746 und 1763 besuchten sechs Königshofener Juden die Leipziger Messe. Die Messe hatte für das jüdische Gemeinwesen im heutigen Deutschland eine große Bedeutung, denn die Messefahrer brachten nicht nur verschiedene Waren in ihre Heimatorte mit, sondern sie konnten sich auch austauschen und Netzwerke aufbauen. Gleichzeitig schwankte die Zahl jüdischer Familien in Königshofen zwischen drei und vier. Ein "Rabbi Lase" aus dem Ort unterzeichnete 1766 als Kastenmeister die neu verabschiedeten Statuten des [Kleinbardorfer Friedhofsverbands](#). Unklar bleibt jedoch, ob die Juden in Königshofen einen eigenen Minjan bilden konnten, und wo sie sich versammelten – wahrscheinlich besuchten sie das Gotteshaus eines Nachbarortes mit einem größeren jüdischen Bevölkerungsanteil.

19. Jahrhundert

Das Ende des 1803 säkularisierten Würzburger Hochstifts und die Umwandlung des Territoriums in ein säkulares Großherzogtum verbesserte die Lage der Königshofener Juden: Ausdrücklich war ihnen zuvor der Besitz eigener Häuser und Grundstücke verboten gewesen – eine Ausnahme im Hochstift, die sich aus der Rückschau nicht erklären lässt. Von 1811 bis 1875 wurde von den Ortspfarrern das "Buch über die Geburt, Trauung, und Beerdigung der Juden zu Königshofen im Grabfeld" geführt, ein wertvolles genealogisches Dokument. Es enthält zu Beginn den Hinweis "Alle Juden sollten auch Nachnamen haben", und "Dieses Buch hat die Judenschaft bezahlen müssen". Das Trauregister schreibt den Männern Berufe wie Garkoch oder "Handelsjude" zu. Das Würzburger Territorium kam 1814 zu Bayern, womit die Juden in Königshofen unter das [Bayerische Judenedikt](#) fielen.

1830 gab es in Königshofen 21 Juden bei 1.490 Einwohnern (etwa gleich groß mit der protestantischen Minderheit), im gesamten Amtsgerichtsbezirk waren es 536. Mit der Einteilung des Regierungsbezirks Unterfranken und Aschaffenburg in sechs Rabbinate gehörte Königshofen ab dem 31. Dezember 1839 zum Distriktsrabbinate [Burgpreppach](#). Seit diesem Jahr versammelte sich die Kultusgemeinde in einem privaten Betsaal im Haus des Abraham Einstädter, der ab 1849 auch als Vorstand der Kultusgemeinde amtierte. Im ersten Stock befand sich zusätzlich die Religionsschule, für die ein Zimmer freigeräumt wurde. Im hinteren Teil des Hauses existierte eine Mikwe, die der Distriktsrabbiner 1873 begutachtete. Er fand alles gemäß den rituellen Vorschriften vor, bemängelte jedoch Hygiene und niedrigen Wasserstand – er mahnte eine Renovierung an, die wohl auch durchgeführt wurde.

Im Verlauf des 19. Jahrhunderts profitierte der Ort von der allgemeinen Landflucht, die jüdische Gemeinde wuchs kontinuierlich. Viele Männer waren weiterhin Geschäftsleute: "1860 zählte man [...] drei Schnittwarenhändler, einen Hopfengroßhändler, einen Garkoch, einen Seifensieder, einen Goldarbeiter und zu späterer Zeit vorwiegend Vieh- und Getreidehändler". Die Zuzüge sorgten hin und wieder auch für Verstimmungen in der Gemeinde, wenn Neuankömmlinge das Eintrittsgeld in die Gemeindekasse nicht bezahlen wollten. Die wenigen jüdischen Kinder besuchten in Königshofen die katholische Volksschule. 1862 wurde der Ort mit dem benachbarten Trappstadt zu einem „Religionssprengel“ vereinigt, damit sich beide Kultusgemeinden eine gemeinsame Religionsschule teilen konnten. Der Religionslehrer wechselte jährlich zwischen den beiden Gemeinden, erfüllte jeweils an seinem Wohnort das Amt des Vorsängers und erteilte an je drei aufeinander folgenden Tagen Unterricht. Später musste er auch die Rolle des Schochet (Schächter) übernehmen. Da die Lehrkräfte bis 1900 alle paar Jahre wechselten, ist davon auszugehen, dass die Arbeitsbedingungen trotz der stetig größeren Bezahlung auf Dauer nicht attraktiv waren.

20. Jahrhundert

1904 feierten die Kultusgemeinde die Einweihung ihrer neuen Synagoge (heute Bamberger Straße 1). Mit dem auffälligen Gotteshaus signalisierten sie im Stadtbild ihre gesellschaftliche aufstrebende Stellung. Die Euphorie wich jedoch schnell einem Katzenjammer, denn mit 23.000 Mark Schulden hatte sich die Kultusgemeinde finanziell schwer verhasst. Weitere Kosten fielen durch eine Reparatur der alten Mikwe an, außerdem schrumpfte die Kultusgemeinde kontinuierlich: Im August 1910 besaß die Kultusgemeinde nur noch 28 zahlende Mitglieder!

In den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts waren die Jüdinnen und Juden in Königshofen weitgehend in das gesellschaftliche Leben integriert. Jüdische Ladengeschäfte hatten sich am Marktplatz etabliert, darunter die Textilhäuser "Selig & Rosenbach" (Marktplatz 31), "Sali [Salomon] Kohn" (Marktplatz 10) und "David Friedmann" (Marktplatz 21). Der Geschäftsmann Albert Malzer (? 1936) saß jahrelang im Stadtrat, jüdische Bürger stifteten erhebliche Beträge für das örtliche Freibad und den Kindergarten, Jüdinnen und Juden waren Mitglied in den lokalen Vereinen, auch der gemischte Chor des jüdischen Religionslehrers und Vorsängers Julius Hermann hatte einen guten Ruf.

Anfang der 1930er Jahre galten die Juden Emil lang Hermann Einstädter als wichtige Spieler im lokalen Fußballverein, für den Einstädter auch die ersten Trikots stiftete. Im 1. Weltkrieg kämpften 25 Juden aus Königshofen, der Gemeindevorstand organisierte Spenden für das Bayerische Rote Kreuz. Zwischen 1919 und 1921 wurde ein eigener jüdischer Friedhof an der östlich verlaufenden Straße nach Eysershausen angelegt, um sich den langen Fußmarsch zum früheren Gemeinschaftsfriedhof in Kleinbardorf zu ersparen. Bei der Einweihungsfeier am 23. Januar gründeten sich zwei religiöse Bruderschafts- und Schwesternschaftsvereine ("Chebro G'miloth Chasodim"). Der Fußweg zum Friedhof wurde von den Juden gerne zum Schabbat-Spaziergang genutzt und bekam im Volksmund den Namen "Judenpfad". Diese Bezeichnung wurde jedoch erst 1965 offiziell.

NS-Zeit

Mit dem Erstarken der Nationalsozialisten begann auch in Königshofen die Stimmung zu kippen. Das Scheitern des Hitlerputsches am 10. November 1923 mit dem anschließenden Verbot der NSDAP brachte nur kurzzeitig Erleichterung. 1929 stand auch der Königshöfer Lehrer Heinrich Heller-Adler unter Verdacht, den "Ritualmord von Manau" begangen zu haben. Der Verdacht war haltlos und wurde rasch fallengelassen, dennoch bewog diese frühe Erfahrung mit der antisemitischen Staatsgewalt Heller-Adler zur Emigration ins Ausland. Wegen der zunehmenden Repressalien sank die Zahl der Gemeindemitglieder kontinuierlich, dutzende Familien zogen in andere Städte oder emigrierten ins Ausland.

Im April 1938 gingen "die letzten Judengeschäfte in arischen Besitz über", wie die NSDAP-Kreisleitung bemerkte. Religionslehrer Justin Bornheimer schrieb am 5. August 1938, einen Tag vor seiner Emigration nach New York, den letzten Eintrag in das seit 1865 geführte Protokollbuch: "Nur der Zeitgenosse den es betraf mag einst ermessen, was diese kurze geschichtliche Periode an unsäglichem Leid, höchster seelischer Not und Vereinsamung uns brachte". Das Novemberpogrom lief in Königshofen nach dem üblichen Schema ab. Auf die Verhaftung der wenigen verbliebenen Juden hin durchsuchte die örtliche Polizei am 10. November das leerstehende Synagogengebäude nach "Schätzen". Noch während sie zugange waren tauchten SA-Truppen auf, sie zertrümmerten die Inneneinrichtung und warfen alle Fenster ein. Dabei ging auch ein barocker Toraschrein zu Bruch, der noch 1922 von der aufgelösten Kultusgemeinde [Sulzbach-Rosenberg](#) nach Königshofen gebracht, und im Vorraum der Synagoge aufgestellt worden war. Die herbeigeholten jüdischen Männer mussten das Mobiliar und die Ritualien zum Bauhof bringen und alle Holztrümmer zu Kleinholz sägen. Die nicht zerstörten Ritualgegenstände wurden im Rathaus sichergestellt und nach dem Einmarsch der US-Armee den Militärrabbinern übergeben.

Nach dem Pogrom wurden die staatlichen Repressalien und öffentlichen Demütigungen nochmals verstärkt: Jüdische Königshofener mussten ihre Immobilien bis zu einem Drittel unter Wert verkaufen und erfuhren eine systematische entmenslichende Ächtung. Bis 1940 emigrierten sechs Gemeindemitglieder nach Nordamerika, neun zogen in andere deutsche Orte, zwei verstarben während des Jahres. Die letzten sechs Verbliebenen wurden auf Anweisung des Landrats Wilhelm Hippler am 20./21. August 1941 mit einem Sammeltransport gewaltsam nach [Kleineibstadt](#) umquartiert. Dies war das Ende jüdischen Lebens in Königshofen. Nur ein Jude, von dem nur der Vorname "Stanislaus" bekannt ist, überlebte als Zwangsarbeiter im Ort die NS-Diktatur. Er hatte aus Auschwitz fliehen können, war mit dem Pass eines Polen erneut ergriffen und (als Jude unerkannt) dem Schneiderehepaar Haßmüller in der Schlundstraße 109 zugeteilt worden. Diese deckten ihn vor den Behörden, nach Kriegsende emigrierte er über Hanau in die USA.

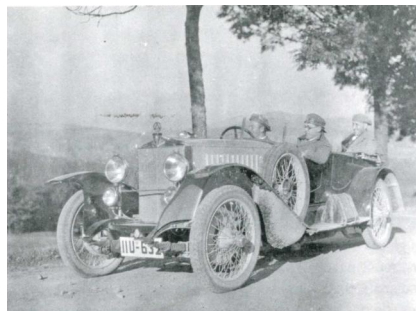
Gedenken

Erst 1991 errichtete die Stadt zur Erinnerung an die Synagoge auf dem Nachbargrundstück einen Gedenkstein. Die Fragmente der Grabplatten im Kurpark wurden 1993 aufgedeckt, 1994 geborgen und 1997 auf den Friedhofe zurückgebracht. Aus Trümmerfragmenten errichtete Fritz Köth ein pyramidenförmiges Mahnmal auf dem Friedhof. Im Kurpark selbst befindet sich vor besagter Treppe ein Gedenkstein, der die Geschichte der Grabsteine erzählt. Seit 2006 findet jährlich ein ökumenischer Gedenkgottesdienst in der evangelischen Kirche

statt.

Seit 2013 läuten zudem jedes Jahr am 9. November um 18 Uhr einige Glocken der katholischen und evangelischen Kirche fünf Minuten lang. Die Einwohner Bad Königshofens sind angehalten, an diesem Tag eine Kerze in die Fenster ihrer Häuser zu stellen. Im März 2015 wurde die Wanderausstellung "Mitten unter uns" im örtlichen Gymnasium gezeigt. 2016 überreichte Siegfried Schwinn dem "Verein für Heimatgeschichte im Grabfeld e.V." ein Holzmodell der Synagoge, das er nach historischen Ansichten angefertigt hatte. 2018 machte der evangelische Pfarrer Lutz Merten mit einem offen ausgestellten Koffer voller Fotos und Erinnerungsstücke auf die einstigen jüdischen Bürgerinnen und Bürger aufmerksam. In ein beiliegendes Notizbuch konnten die Betrachter eigene historische Kenntnisse oder Kommentare eintragen.

(Patrick Charell)



Bad Königshofen, Marktplatz 21 David Friedmanns
ehemaliges Anwesen, heute Apotheke
Copyright Wikimedia Commons /Tilman2007

In dem Geschäftshaus, Marktplatz 31, befand sich in der
1920er Jahren das Textilhaus "Selig &
Rosenbach".
Copyright Wikimedia Commons/Tilman2007

Der in Baden-Baden geborene Religionslehrer Heinrich
Heller-Adler (*1902) lässt sich mangels Führerschein
von einem Chauffeur fahren. Aufnahme vom
19.09.1926. Dass Heller-Adler nicht selbst fahren
konnte, rettete sein Leben. Als er 1929 von den
Nationalsozialisten des "Ritualmordes" am vierjährigen
Karl Käßler beschuldigt wurde, bewies das Fahrtenbuch
eindeutig seine Unschuld: An diesem Tag war der
Chauffeur im Auftrag von Heller-Adlers Schwiegervater,
Metzgermeister Max Samuel, zum Würzburger
Viehmarkt gefahren.
Copyright Sammlung Reinhold Albert, Sulzdorf an der
Lederhecke



Bad Königshofen, Geschäftshaus "Isak Goldstein" für
Schnittwaren und Landesprodukten am Marktplatz 14,
Anfang 20. Jahrhundert. Isak Goldstein hatte in die lokal
einflussreiche Familie Einstädter eingeheiratet und das
Geschäft vom Schwiegervater geerbt.
Copyright Sammlung Reinhold Albert, Sulzdorf an der

Lederhecke

Bevölkerung

Jahr	1910
Gesamt	1802
Katholisch	1584
Protestantisch	113
Jüdisch	101
Sonstige	4

Literatur

Gerhard Gronauer / Cornelia Berger-Dittscheid: Bad Königshofen. In: Wolfgang Kraus, Hans-Christoph Dittscheid, Gury Schneider-Ludorff (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. III/2: Unterfranken Teilband 2.1. Erarbeitet von Cornelia Berger-Dittscheid, Gerhard Gronauer, Hans-Christof Haas, Hans Schlumberger und Axel Töllner unter Mitarbeit von Hans-Jürgen Beck, Hans-Christoph Dittscheid, Johannes Sander und Elmar Schwinger, mit Beiträgen von Andreas Angerstorfer und Rotraud Ries. Lindenberg im Allgäu 2021, S. 595-626.

K. statistisches Landesamt: Gemeindeverzeichnis für das Königreich Bayern. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1910 und dem Gebietsstand von 1911. München 1911 (= Hefte zur Statistik des Königreichs Bayern 84), S. 229.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/bad_koenigshofen_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20j%C3%BCdischen%20Gemeinde
<https://www.xn--jdische-gemeinden-22b.de/index.php/gemeinden/a-b/305-bad-koenigshofen-i-grabfeld-unterfranken-bayern>

Synagoge

Bad Königshofen



Modell der Synagoge Königshofen, 2016
Copyright Sammlung Reinhold Albrecht, Sulzdorf an der Lederhecke

Die erste "Bethstube" im Privathaus des Gemeindevorstehers Abraham Einstädter (heute Rathausstraße 3) lag im zweiten Obergeschoß und bestand nur aus einem Raum. Eine Charakterisierung von 1910: "Dieser kleine und niedrige Raum bekam spärlich Licht u. Luft zum großen Teile von der Hofseite, wo selbst die Nachbarscheunen angebaut war". Die Männer beteten an freistehenden Pulten, durch eine offene "Abschließung", nicht durch ein Gitter von der Frauenabteilung abgetrennt – von der übrigen Ausstattung ist jedoch nichts überliefert.

Neue Synagoge, 1904

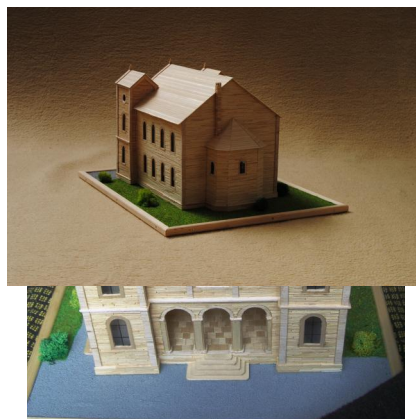
Für den Neubau einer Synagoge wurde im Jahr 1900 ein Bauausschuss gegründet. Im Juli 1901 einigte sich die Kultusgemeinde auf den Garten der Büttnererei Weber als Standort ihres zukünftigen Gotteshauses (heute Bamberger Straße 1). Die ambitionierten Baupläne fertigte Georg Michel aus Marktbreit, den Gründer der Muschelkalk- und Baufirma gleichen Namens. Für die Ausführung zeichnete der lokale Architekt Valentin Trott verantwortlich. Die wuchtige, historistische Königshöfer Synagoge war geostet und lag mit der Fassade zur Straße. Neben dem romanischen Rundbogenstil als dominierenden Baustil kamen auch gotische und klassizistische Elemente zur Anwendung gekommen. Dies war beabsichtigt: Sowohl der Planer wie auch die Kultusgemeinde wollten die tiefe Verwurzelung der Juden in der deutschen Kultur betonen und orientierten sich an Vorbildern in Kassel und Linz. Den Kern bildete der quadratische Betsaal für die Männer mit annähernd zehn Meter Seitenlänge. Im Westen lag das Vestibül, flankiert von zwei rechteckigen Türmen. Das Erdgeschoss öffnete sich zur Front in drei gleich hohe Rundbogenportale, die an einen antiken Triumphbogen erinnert. Für die Männer standen 72 Plätze in festen Bänken (Subsellien) bereit, zuseiten des Chorbogens zur Apsis mit dem Toraschrein standen die "Knabenstände". Der Aron ha-Kodesch glich einem romanischen Säulenportal und war aus Stein und Marmor gearbeitet, mit reich verzierten Holztüren. Zwei Stufen führten zu ihm hinauf, und in einer zentralen Aussparung stand wahrscheinlich das Leseputz. Die reformorientierte Haltung der Kultusgemeinde Königshofen äußerte sich auch darin, dass die Bima nicht in der Raummitte, sondern näher vor dem Toraschrein platzierte. Auch bei der Vergatterung der Frauenabteilung im Obergeschoß wollte sich die Gemeinde zurückhalten; vor der Fertigstellung beklagte sich jedoch Distriktsrabbiner Dr. Naphthalin Cohn beim Bezirksamt, dass die schmiedeeisernen Gitter entgegen der Vorgaben nicht hoch genug seien. Man einigte sich auf eine nachträgliche Verzierung, durch die das Gitter etwas an Höhe gewann. Die Frauenabteilung lag Hufeisenförmig über der Männerabteilung und war über ein Treppenhaus im Nordturm zugänglich. Die neue

Synagoge wurde am 29. Juli 1904 feierlich und unter Teilhabe der gesamten Bevölkerung eingeweiht. Für das neue "Schmuckkästchen des Grabfeldes" hatte die Kultusgemeinde Königshofen ihr Eigenkapital aufgebraucht und einen Zuschuss des Verbands bayerischer Israelitischer Kultusgemeinden bekommen; der überwiegende Teil der Baukosten war jedoch durch große Darlehen finanziert, was die zukünftige Handlungsfähigkeit der wirtschaftlich stagnierenden Gemeinde lähmte. Außerdem fielen bereits 1925 Renovierungskosten an.

NS-Zeit und Gegenwart

Nach dem Novemberpogrom 1938 wurde das äußerlich intakte, aber kaum mehr benutzte Gebäude zunächst als Holz- und Getreidelager genutzt. Am 23. April 1941 erwarb die Stadt die Synagoge und das Schulhaus. Später diente das Gotteshaus als Unterkunft für belgische, französische und australische Kriegsgefangene. Nach 1945 blieb das Gebäude eine Ruine und verfiel. Der marmorne Rahmen des Toraschreins hatte die NS-Herrschaft überdauert und sollte nach dem Wunsch eines emigrierten Königshöfer Gemeindeglieds nach Haifa kommen, was jedoch am zu hohen Kaufpreis scheiterte. Anfang September 1952 wurde die Synagoge mitsamt den Resten ihrer neuromanischen Ausstattung abgebrochen, auf den Grundmauern errichtete der neue Besitzer eine Tankstelle mit Autowerkstatt – angeblich wurden Ziegel der Synagoge in den Mauern wiederverwendet.

(Patrick Charell)



Modell der Synagoge Königshofen, 2016
Copyright Sammlung Reinhold Albrecht, Sulzdorf an der Lederhecke

Modell der Synagoge Königshofen, 2016
Copyright Sammlung Reinhold Albrecht, Sulzdorf an der Lederhecke

Modell der Synagoge Königshofen, 2016
Copyright Sammlung Reinhold Albrecht, Sulzdorf an der Lederhecke



Modell der Synagoge Königshofen, 2016
Copyright Sammlung Reinhold Albrecht, Sulzdorf an der Lederhecke

In der Nähe des Grundstückes der ehemaligen Synagoge wurde ein Gedenkstein aufgestellt (Aufnahme um 1990).
Copyright Israel Schwierz, Würzburg

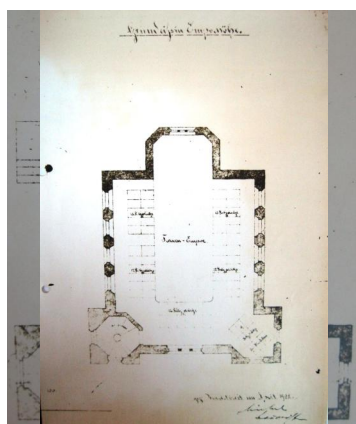
In der Nähe des Grundstückes der ehemaligen Synagoge wurde ein Gedenkstein aufgestellt (Aufnahme um 1990).
Copyright Israel Schwierz, Würzburg



In der Nähe des Grundstückes der ehemaligen Synagoge wurde ein Gedenkstein aufgestellt (Aufnahme um 1990).
Copyright Israel Schwierz, Würzburg

Fliesen aus dem Gebäude der ehemaligen Synagoge in Königshofen.
Copyright Sammlung Reinhold Albrecht, Sulzdorf an der Lederhecke

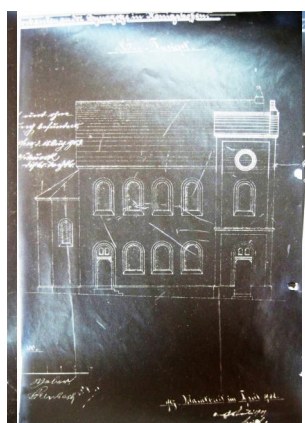
Fliesen aus dem Gebäude der ehemaligen Synagoge in Königshofen.
Copyright Sammlung Reinhold Albrecht, Sulzdorf an der Lederhecke



Blick auf den Aron-ha-Kodesch und den Innenraum der Synagoge Königshofen nach den Schändungen während des Novemberpogroms 1938.
Copyright CAHJP, JRSO/Bay 68

Grundrisse und Aufrisse der Baupläne der Synagoge Königshofen von 1901.
Copyright CAHJP, JRSO/Bay 68

Grundrisse und Aufrisse der Baupläne der Synagoge Königshofen von 1901.
Copyright CAHJP, JRSO/Bay 68



Grundrisse und Aufrisse der Baupläne der Synagoge Königshofen von 1901.
Copyright CAHJP, JRSO/Bay 68

Grundrisse und Aufrisse der Baupläne der Synagoge Königshofen von 1901.
Copyright CAHJP, JRSO/Bay 68

Grundrisse und Aufrisse der Baupläne der Synagoge Königshofen von 1901.
Copyright CAHJP, JRSO/Bay 68



Abschrift der Grundsteinurkunde beim Neubau der
Synagoge Königshofen 1903.
Copyright Sammlung Reinhold Albert, Sulzdorf an der
Lederhecke

Programm zur Einweihung der neuen Synagoge in
Königshofen 1904.
Copyright Sammlung Reinhold Albert, Sulzdorf an der
Lederhecke

Bad Königshofen, Synagoge, Australische
Kriegsgefangene bei ihrer Weihnachtsfeier 1944.
Copyright Slg. Synagogue Memorial

Literatur

Gerhard Gronauer / Cornelia Berger-Dittscheid: Bad Königshofen. In: Wolfgang Kraus, Hans-Christoph Dittscheid, Gury Schneider-Ludorff (Hg.): Mehr als Steine... Synagogen-Gedenkband Bayern, Bd. III/2: Unterfranken Teilband 2.1. Erarbeitet von Cornelia Berger-Dittscheid, Gerhard Gronauer, Hans-Christof Haas, Hans Schlumberger und Axel Töllner unter Mitarbeit von Hans-Jürgen Beck, Hans-Christoph Dittscheid, Johannes Sander und Elmar Schwinger, mit Beiträgen von Andreas Angerstorfer und Rotraud Ries. Lindenberg im Allgäu 2021, S. 595-626.

Links / Verweise

https://www.alemannia-judaica.de/bad_koenigshofen_synagoge.htm#Zur%20Geschichte%20der%20Synagoge

Kriegerdenkmal Bad Königshofen



KriegerdenkmalDenkmal in der Bahnhofstraße für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs 1914/18 (Aufnahme 2019).
Copyright Wikimedia Commons/Tilmann2007

In der Stadt Bad Königshofen im Grabfeld existiert ein am 05.8.1929 errichtetes Kriegerdenkmal in der „Rost-Anlage“ gegenüber dem Friedhof am Ortseingang aus Richtung Schweinfurt. Unter den Namen vieler Opfer beider Weltkriege auf vier Tafeln, die zu je zwei links und rechts von einem Denkmal mit einem Löwen und der Widmung **UNSEREN TOTEN 1914 – 1918 und 1939/45 Opfer des Weltkrieges 1914 – 1918 der Stadtgemeinde Bad Königshofen** an einer dahinterstehenden Mauer angebracht sind, kann man auch die der jüdischen deutschen Soldaten **KAHN LEOPOLD 142. Inf.Regt. 1914** (links) und **TANNENWALD MAX 8. Inf.Regt. 1918** (rechts) erkennen.



Bad Königshofen im Grabfeld, Kriegerdenkmal der beiden Weltkriege in der "Rost-Anlage" gegenüber dem Friedhof (Aufnahme Israel Schwier, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/68-05A

Bad Königshofen im Grabfeld, Kriegerdenkmal der beiden Weltkriege in der "Rost-Anlage", Detail mit den Namen Leopold Kahn und Max Tannenwald (Aufnahme Israel Schwier, 1996).
Copyright BayHStA, BS N 80 80/68-01A

Adresse

Parkanlage Ecke Bahnhofstraße / Großleibstädter Straße, 97631 Bad Königshofen i. Grabfeld